

WELT OHNE MINEN

Jahrgang 11 Nr. 1 Mai 2009

Newsletter der Stiftung WELT OHNE MINEN



Liebe Gönnerinnen, liebe Gönner

Im Frühling 2008 verbrachte ich mit meinem Mann Ferien in Antibes. Einer unserer Ausflüge führte nach Cannes. Dort besuchten wir die Fotoausstellung von Sony. Das Unternehmen verleiht jährlich den vielbeachteten «Sony World Photography Award»: Fotografen aus der ganzen Welt stellen ihre Bilder aus und werden in verschiedenen Kategorien prämiert. In Cannes sties- sen wir in der Kategorie «Sport» auf die Bilder von Robin Utrecht, die uns gleich faszinierten.

Utrecht hat mit seiner Kamera mit viel Respekt das Leiden verstümmel- ter Menschen aufgenommen – aber nicht nur ihr Leiden, sondern auch ihre Kraft und ihren Mut, mit ihren Verletzungen weiterzuleben. Solchen Bildern war ich noch nie begegnet: Bildern, die nicht in erster Linie Mit- leid erregen, sondern vor allem Bewunderung auslösen. Mit meiner Digitalkamera fotografierte ich Utrechts Bilder und nahm seinen Namen auf mit dem Ziel, ihn für die Stiftung zu gewinnen. Dies ist uns gelungen.

Ich danke dem jungen, engagierten Fotografen herzlich für seine gross- artige Arbeit.

*Claudine Bolay
Präsidentin des Stiftungsrates*



© Robin Utrecht – ANP

Wenn das Leben trotz dem Handicap seinen gewohnten Gang zu gehen scheint

Der holländische Fotograf Robin Utrecht hat in Sierra Leone eindrückliche Aufnahmen von Kriegsversehrten gemacht – unter anderem von der Fussballmannschaft der Amputierten.

Er hatte nicht danach gesucht, vielmehr begegnete er ihr zufällig: der Fussballmannschaft der Amputierten, bestehend aus 35 jungen Männern, denen allen mindestens eine Gliedmasse fehlt – dem Torhüter ein Arm, den übrigen im Team ein Bein. Als Robin Utrecht im Oktober 2007 von der Presseagentur ANP ins westafrikanische Sierra Leone geschickt wurde, um eine holländische Familie zu porträtieren, die sich im krisenergeschüttelten Land sozial engagierte, fielen ihm

vom ersten Moment an die vielen Menschen mit Prothesen und Krücken auf. «Es gab keine Strasse und keinen Platz, wo man ausschliesslich Personen mit zwei Armen und zwei Beinen begegnet wäre», so Utrecht. «Die Kriegsversehrten gehörten fest zum Strassenbild.»

Menschen mit amputierten Gliedmassen sind das lebende Symbol des elfjährigen Bürgerkriegs. Zwischen 1990 und 2001 kamen 75 000 Personen ums Leben, und weit über 20 000 verloren Arme und Beine – sei es infolge von Minenunfällen, sei es aufgrund der Grausamkeit der Rebellen. Als diese 1999 versuchten, die Hauptstadt Freetown zu besetzen, stand auf einem Poster der Regierung: «Nimm die Zukunft in deine Hände.» Der Spruch sollte die

Der Fotograf Robin Utrecht



Vielleicht war es sein grosses Glück, dass seine Anmeldung bei der Filmakademie Amsterdam abgelehnt wurde mit der Begründung, er habe ein besseres Auge für die Fotografie. Als sich Robin Utrecht daraufhin zum Fotografen ausbilden lassen wollte, zögerte die Royal Academy of Art in Den Haag

keinen Moment mit der Zulassung. 1998 schloss der damals 24-Jährige sein Studium ab. Nach einer dreijährigen Festanstellung bei der niederländischen Zeitung «Utrechts Nieuwsblad» wechselte Robin Utrecht im Jahr 2001 zur Fotoagentur ANP, für die er bis heute tätig ist.

Mit Konzentration und Intensität widmet er sich ebenso Menschen auf der Strasse wie der niederländischen Königsfami-

Menschen zur Wahl animieren. Die Rebellen interpretierten die Aussage auf ihre eigene Art und begannen, Jungen und Alten Hände und Füsse abzuhacken, damit sie nicht mehr wählen konnten.

Wer seine Gliedmassen aus welchem Grund verloren hatte, fragte Utrecht nicht, als er am Strand von Freetown auf die aussergewöhnliche Fussballmannschaft stiess. «Ich war total elektrisiert.» Zu sehr zog ihn die Energie dieser jungen Männer in Bann, die sich laut dem Fotografen «schneller und geschickter bewegten als manche gesunden Sportler». Es beeindruckte ihn, welche «gebündelte Kraft und Energie» von den Spielern ausging – «sie trainierten nicht mit 100-prozentigem Einsatz, sondern mit 1000-prozentigem». Und es berührte ihn, welche Freude während des Spielens in ihre Gesichter geschrieben war. Während dem Fotografen der Schweiß über Stirn und Kamera rollte, trainierte die arm- und beinlose Mannschaft während Stunden in der prallen Sonne. Keine Pause, kein Ausruhen, «als ginge es ums Überleben», sagt Utrecht.

Ungefähr einmal im Monat trifft sich das Team, um von einem gesunden Coach trainiert zu werden. Häufigere Zusammenkünfte sind deshalb nicht möglich, weil ein Teil der Mannschaft Wege von über 20 Stunden Anfahrt in Kauf nimmt. Die Strassen sind in derart schlechtem Zustand, dass sie häufig nur im Schrittempo befahren werden können. Zudem gehen die meisten Teammitglieder einer Arbeit nach und sind oft nur schlecht abkömmlich.



lie. Kreativität und Diskretion liegen seinen Aufnahmen zugrunde, und gekonnt bewegt sich Utrecht auf der Linie von Nähe und Distanz.

Seine Bilder werden regelmässig auf den Frontseiten grosser Zeitungen gedruckt, und sein Schaffen ist mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden: 2002 wurde er zum niederländischen Fotojournalisten des Jahres erkoren, und im sel-

ben Jahr gewann er mit einem Foto des Politikers Pim Fortuyn die «Zilveren Camera» und in Paris den «Prix de Brendrihem» für das beste Bild eines europäischen Politikers.

2008 gewann er mit seiner Serie der Fussballmannschaft der Amputierten aus Sierra Leone den Sony-Fotopreis in der Kategorie «Sport». Insgesamt waren über 85 000 Fotos eingereicht worden.



Als Utrecht mit den Aufnahmen der Fussballmannschaft im letzten Jahr den Sony-Fotopreis der Kategorie «Sport» gewann, wurde er von einem Journalisten gefragt, ob er sich nicht schäme, solche Bilder aufzunehmen, sie überstiegen das Mass der zulässigen Provokation. Utrecht sieht das Gegenteil darin: «Ich zeige doch, welche Kraft diese Menschen ausstrahlen, wie unglaublich beweglich sie sind, welche Freude ihnen das Training bereitet!»

Dass man in Sierra Leone auf Schritt und Tritt kriegsversehrten Menschen begegnet, zeigen viele weitere Bilder von Utrecht. In einem Dorf begegnete er einer Frau, deren eine Hand eine Krücke hielt. «Mit der anderen hängte sie mit unglaublichem Geschick Wäsche über eine Leine», so der Fotograf. Das beeindruckte ihn immer wieder: «Die Verletzungen mögen erst wenige Jahre alt sein, doch die Menschen gehen in einer Selbstverständlichkeit mit ihrer Behinderung um, als hätten sie nie etwas anderes gekannt.»



An jenem Tag war Robin Utrecht ohne Dolmetscher unterwegs. Es war ihm somit nicht möglich, mit der Frau ins Gespräch zu kommen. «Doch als ich sie fotografierte, lachte sie und liess sich nicht von der Arbeit abbringen. Sie schien also nichts gegen meine Aufnahmen zu haben.» Ebenso wenig ihr Sohn, der sich zu ihr gesellte. Utrecht ist in bleibender Erinnerung, wie aufrecht und stolz die Frau in ihr Haus ging – «so, als habe sie zeigen wollen, dass das Leben seinen gewohnten Gang weitergeht, dem Handicap zum Trotz».

Fotos © Robin Utrecht – ANP

Flash

Wo der Bund in Sachen Minenräumung steht

Den Bericht zur Minenräumung 2008–2011 beginnen die unterzeichnenden Eidgenössischen Departemente für auswärtige Angelegenheiten sowie für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport mit warnenden Worten: Noch immer sei die Bevölkerung in mehr als einem Viertel aller Staaten durch Minen gefährdet, und noch immer würden weltweit jedes Jahr 10 000 Menschen getötet oder verstümmelt. Dann aber hellt sich der Tonfall auf: «Dank enger Zusammenarbeit zwischen dem humanitären, dem zivilen und dem militärischen Bereich trug die Schweiz in den vergangenen zehn Jahren zu den Fortschritten bei, die weltweit bei der Verbesserung der Lebensbedingungen der betroffenen Bevölkerung zu verzeichnen sind.» Dies bezieht sich insbesondere auf greifende Rechtsinstrumente, wie sie vor allem die Ottawa-Konvention festhält, das umfassende Verbot der Personenminen, das vor zehn Jahren in Kraft getreten ist.

Der Bericht legt seinen Fokus auf folgende Punkte:

- 40 Millionen gelagerte Personenminen wurden vernichtet, davon 385 000 in der Schweiz.
- Die Mehrzahl der Staaten hat die Produktion von Personenminen eingestellt.
- Bei den Opferzahlen ist in den letzten zehn Jahren ein kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen.
- Seit Inkrafttreten der Konvention stellten die Geberländer über zwei Milliarden Dollar für Programme der humanitären Minenräumung zur Verfügung.

Trotz dieser Erfolge steht laut dem Bund noch eine Menge Arbeit an:

- Die weltweite Anwendung der Ottawa-Konvention: Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung steht trotz des Abkommens noch schutzlos da, weil einige der grössten

Staaten der Konvention noch nicht beigetreten sind.

- Ein noch stärkeres Augenmerk auf die Koordination von wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung. Das betrifft vor allem die ärmsten Bevölkerungsgruppen in ländlichen Gegenden, die doppelt gefährdet sind: durch die Präsenz von Minen und das Ausbleiben von Entwicklungsprogrammen, die auf ihre Bedürfnisse eingehen.

Gerade letzter Punkt trifft im Kern, wofür sich auch WELT OHNE MINEN einsetzt. Die Wahrnehmung und Strategie des Bundes lässt Stiftungspräsidentin Claudine Bolay aufatmen: «In den letzten zehn Jahren hat sich ein Bewusstsein gebildet, das heute in den Köpfen der Entscheidungsträger verankert ist. Das ist ein guter Boden, auf dem WELT OHNE MINEN ihre Arbeit fortsetzen wird.»

News

Die «entscheidende Phase» hat begonnen

Als Bundesrätin Micheline Calmy-Rey im vergangenen November in Genf die 9. Konferenz der Teilnehmerstaaten der Ottawa-Konvention eröffnete, erinnerte sie die Vertragsstaaten eindringlich daran, ihre Verpflichtungen

für eine Welt ohne Antipersonenminen einzuhalten. Während dieses Jahres übt die Schweiz den Vorsitz der Konvention aus. An der Konferenz mit Vertretern aller 156 bisher unterzeichnenden Staaten sagte die Aussenministerin, der Kampf gegen Minen befinde sich in einer «entscheidenden Phase». Es gehe darum, die abgemachten Fristen einzuhalten. Die Konvention hält diesbezüglich fest, dass die Mitgliedstaaten «jede mögliche Anstrengung» unternehmen müssen, um verminte Gebiete zu identifizieren, diese «so bald wie möglich» zu markieren und «bis spätestens 2009» alle Antipersonenminen zu vernichten.

Umso mehr bedauerte Micheline Calmy-Rey, dass 15 Staaten eine Fristverlängerung beantragt haben und drei Länder ihre Minenlager nicht termingerecht vernichtet haben werden. Sie sagte, die zehnjährige Frist müsse eingehalten werden und Gesuche um Verlängerungen sollten die Ausnahme bleiben, ansonsten werde die Glaubwürdigkeit der Konvention in Frage gestellt. Einige Staaten dürften nichtsdestotrotz weitere Jahre benötigen, bis sie ihren Forderungen nachkommen können. Schliesslich rief die Bundesrätin all jene Staaten, welche die Vereinbarung bisher nicht ratifiziert haben, dazu auf, sich dem Ottawa-Prozess anzuschliessen.

Geschäftsstelle:
Badenerstrasse 16
8004 Zürich

TEL. +41 (0)44-241 72 30
FAX +41 (0)44-241 72 31
info@wom.ch
www.wom.ch



STIFTUNG WELT OHNE MINEN
FOUNDATION WORLD WITHOUT MINES
FONDATION MONDE SANS MINES

Jede entschärfte Mine bedeutet ein gerettetes Leben:

WELT OHNE MINEN ist eine Stiftung nach schweizerischem Recht, die von rund 20 000 Freunden und Gönnern unterstützt wird. Sie initiiert und finanziert Projekte zur Entminung von Kulturland in ländlichen Gegenden, insbesondere «vergessener» Minenfelder. Und sie fördert bei der einheimischen Bevölkerung die Aufklärung, Schulung und technische Unterstützung: Hilfe zur Selbsthilfe, damit die Bevölkerung trotz der allgegenwärtigen Gefährdung durch die Minen ein sicheres Leben führen kann.

Der Newsletter «Welt ohne Minen» ist ein Publikationsorgan der Stiftung WELT OHNE MINEN (Herausgeberin). Er erscheint zweimal jährlich in einer Auflage von jeweils ca. 20 000 Exemplaren.